

TESSA HADLEY

freie  
liebe



K  
A  
M  
P  
A

TESSA HADLEY

freie  
liebe

K  
A  
M  
P  
A



**Tessa Hadley**

**Freie Liebe**

Aus dem Englischen von Christa Schuenke

Kampa

*Für Eric und für  
Dan Franklin*

# 1

Es war ein herrlicher spätsommerlicher Freitagabend. Phyllis Fischer hatte das Fenster zum Garten weit geöffnet, bevor sie sich an ihren Toilettentisch setzte. Von draußen wehte das Leben herein, ein schläfriger Vorstadtabendstrom: das stete, beruhigende Plätschern eines Schlauchs in einer Staudenrabatte, das vertraute Klipp-Klapp von Heckenscheren, vom Tennisclub das ferne Ploppen der Bälle, das schrille, stakkatohafte Kreischen spielender Kinder, der Duft nach gemähtem Gras und gebratenem Fleisch, das Klirren der Eiswürfel in den ersten Gin Tonics des Wochenendes. Als die Strahlen der tief stehenden Sonne plötzlich schräg auf einen der beiden Flügel des Frisierspiegels fielen und sie blendeten, verstellte Phyllis den Spiegel, sodass das Licht stattdessen die kristallene Toilettengarnitur, die Flakons mit L'Air du Temps, Hamameliswasser und Reinigungsmilch umfloss. Sie beugte sich in ihrem Unterrock nach vorn, stützte die Ellbogen auf, um sich genauer im Spiegel betrachten zu können, spürte die leichte Brise, die ihre nackten Schultern lieboste, roch die Seife auf ihrer Haut. Sie war vierzig und doch noch immer von einer lebhaften, erwartungsvollen Anmut: Ihr sandfarben gebräuntes Gesicht war über der Stupsnase mit zarten Sommersprossen getüpfelt, ihr

ziemlich trockenes, helles Haar – nicht gelb, sondern eher von schattigem Gold, wie verwaschenes Stroh – war für den Abend voluminös zurückgekämmt und starrte vor Haarspray. Sorgfältig trug sie den blassen Lippenstift auf, presste die Lippen zusammen und schaute stirnrunzelnd in den Spiegel, denn sie fand ihren Mund zu groß – zu weich, nicht konturiert genug, als könnte ihm jeden Moment irgendeine Grobheit oder eine schroffe Bemerkung entschlüpfen. Eigentlich war sie ganz einfach, ein einfacher Mensch, leicht glücklich zu machen, froh, wenn sie andere glücklich machen konnte. Sie war mit ihrem Leben zufrieden. Es war das Jahr 1967.

Ihr Kleid für den heutigen Abend wartete wie eine gute Freundin auf seinem Bügel an der Schranktür: Empirestil, der Rock kniefrei, grüner Chiffon mit breiten roten und orangen Streifen, unter der Brust ein aufgestepptes geripptes Band, vorn zu einer Schleife gebunden. Sie hatte Mandy Verey gebeten, es ihr schnell noch zu bügeln, bevor sie heimging – zum Servieren des Abendessens brauchte sie Mandy nicht, es war ja kein formelles Dinner. Gut möglich, dass sich der junge Mann, den sie erwarteten, dieser Nicholas Knight, als Langweiler entpuppte; Phyllis erinnerte sich dunkel, dass er als kleiner Junge einer gewesen war. Sie hatte ihn vor langer Zeit kennengelernt, damals, als sie und Roger jung verheiratet waren und ihre Tochter Colette noch ein kleines Baby mit Bauchweh. Nicholas war damals neun oder zehn gewesen und hatte mit seinem großen schweren Kopf und seiner dicken

schwarz gerahmten Brille etwas von einer Eule gehabt; vollgestopft mit Faktenwissen, wollte er ständig nach den Flaggen und den Hauptstädten der Welt abgefragt werden. Roger hatte sich seinem Drängen geduldig gefügt. Nicholas war der Sohn von Peter und Jean Knight, Rogers alten Freunden, die eigentlich Freunde seiner Eltern waren, älter als er. Phyllis freute sich schon darauf, dass Nicholas heute Abend zu Besuch kam, einfach, weil sie gern Gäste hatte – und selbst wenn er ein unansehnlicher Tollpatsch sein sollte, er war zumindest ein Mann. Sie mochte nun mal Männer, was sollte sie da machen? Obwohl ein Flirt mit ihm nicht in Betracht kam; vom Alter her war Nicholas wohl eher was für ihre Tochter.

Die spielenden Kinder draußen kreischten jetzt vor Aufregung, weil irgendeine Verfolgungsjagd ihren Höhepunkt erreicht hatte, in Schlangenlinien schlichen sie im warmen Licht auf ihren Geheimpfaden durch die Gärten, duckten sich hinter den hohen gestutzten Ligusterhecken oder zwängten sich durchs Dickicht der üppigen Sträucher: Rhododendron und Hortensien, giftiger gefleckter Lorbeer, stämmiger Bambus. Einige dieser Gärten waren gut und gerne einen halben Morgen groß und endeten in einem Wäldchen, dort hinten, wo es zum Fluss hinunterging und sie dem Zugriff ihrer Eltern entzogen waren, dort hatten sich die Kinder ihre Höhlen gebaut. Einen Garten gab es, der zu einem verlassenem Haus gehörte und total verwildert und überwuchert war, da hatten sie sich in allerlei Gruselmärchen hineingesteigert, in Geschichten

von irgendwelchen toten Dingen, die dort angeblich waren. Sie kannten sämtliche Zaunlücken, durch die man schlüpfen konnte und sich die Sachen mit Moosflecken versaute oder an Nägeln zerriss. In einem der Nachbarhäuser in der Sackgasse, in der die Fischers wohnten, öffnete ein Erwachsener oben ein Fenster und schrie die Rasselbande an. Es machte Platsch, dann ein Geheul. Eines der Kinder hatte einen Trittstein in einem Fischteich verfehlt und hob erschrocken die tropfende Sandale samt durchnässter Socke hoch – doch zum Stehenbleiben war keine Zeit, die andern kannten kein Erbarmen. »Du Idiot!«, rief einer schroff. Amüsiert stellte sich Phyllis vor, dass Hugh, ihr Sohn, dort unten mit den anderen rannte, vielleicht sogar an der Spitze des Trupps, als Anführer. Eigentlich müsste sie jetzt aus dem Fenster gucken und rufen, Hugh solle hereinkommen, sein Abendbrot sei fertig – aber sie war immer noch im Unterrock, und außerdem konnte ihr die Ausgelassenheit der Kinder nicht die Laune verderben. Genau wie sie spürte Phyllis die Verheißung dieses Abends, die sich zusammenballenden Schatten, den stechenden Schmerz des Endes.

Roger Fischer kam von der Arbeit. Er war leitender Beamter im Außenministerium, ein angesehener, mit allen Wassern gewaschener Arabist. Unten in der Diele, im Farbenspiel des durch die Buntglasfenster der Verandatür einfallenden Lichts, zog er sich den Mantel aus, hängte ihn an die Garderobe, verkündete dabei seiner Familie, dass er

wieder da sei, und warf einen kritischen Blick in den kleinen quadratischen Spiegel mit den abgeschrägten Kanten, nur der Ordnung halber, nicht aus Eitelkeit. Er sah anständig aus: ein mittelgroßer, stämmiger Mann, schon ein bisschen weich um die Taille, das Gesicht auffallend kinnlastig, Hundeaugen, dunkler Bartschatten, zurückgekämmtes schwarzes Haar. Küchendüfte im Flur, und durch die offene Esszimmertür sah er den gedeckten Tisch: Blumen, bunt kariertes Tischtuch mit passenden Servietten, Weingläser. Phyllis, immer noch oben an ihrem Toilettentisch, den Mascara am Auge, hielt inne und begegnete im Spiegel einen Moment lang ihrem Blick, der unergründlich war, doch zur Begrüßung hellte ihre Miene sich schon wieder auf, sie flötete ihr gewohntes Hallo. Roger würde zuerst bei der armen Colette hereinschauen, die sich wie immer mit ihren Hausaufgaben plagte. Phyllis hätte genug Zeit, um in ihre Nylons zu schlüpfen, das Kleid überzuziehen, sich etwas L'Air du Temps innen auf die Handgelenke und hinters Ohr zu tupfen.

Wenn Colette sich plagte, so lag das nicht daran, dass sie nicht schlau war. Sie war sogar sehr schlau, aber bei ihr war alles eine Plage. Die Hausaufgaben in Englischer Literatur hätten ihr eigentlich leichtfallen müssen, doch es stand zu viel auf dem Spiel. Sie sollte einen Aufsatz über die Metaphorik von Werden und Vergehen in *Was ihr wollt* schreiben, was sie normalerweise mit links konnte, nur dass sie mit ihrem Text in verschlüsselter Form ihre

leidenschaftliche Zuneigung zu ihrer neuen Englischlehrerin auszudrücken versuchte, einer schlanken, irgendwie rätselhaften Frau um die vierzig, elegant, trocken, geschieden. Colette besuchte eine private Ganztagschule für Mädchen und schleppte Tag für Tag, wenn ihr Vater sie unten abgesetzt hatte, ihre widerstrebenden Füße in den vorgeschriebenen braunen Schnürschuhen den steilen Hügel hinauf, durch das furchteinflößende schmiedeeiserne Lasst-alle-Hoffnungsfahren-Tor, hinunter in den Keller zur Garderobe mit ihrem mineralischen Geruch nach Hockeystiefeln und kaltem Schweiß, wo sie ihren flaschengrünen Regenmantel aus- und Hauspantoffeln anziehen musste. Die Mädchen an der Otterley High waren stramm, sportlich und fröhlich und nicht von des Gedankens Blässe angekränkelt, Colette war eine einsame, gequälte Intellektuelle. Sie dachte darüber nach, ob sie, wie Viola, ein Weidenhüttchen vor der Tür ihrer neuen Lehrerin bauen sollte, doch ihr war klar, dass sie diese Rolle nicht spielen konnte. Viola musste bezaubernd und anrührend sein und sozusagen in die Westentasche passen. Colette aber war kräftig, hatte ein kantiges Kinn, einen üppigen Busen und dunkle Locken, und das in einer Zeit, in der nur glattes Haar als schön galt. Und obendrein trug sie eine Brille und hatte stur auf einem rosa Kassengestell bestanden. »Ich könnte dir doch eine kaufen, die attraktiver aussieht«, hatte ihre Mutter förmlich gebettelt. »Dein Vater wird das schon bezahlen.«

»Ich will aber keine attraktivere«, hatte Colette düster erwidert.

Sie hatte alles Mögliche gelesen, weigerte sich aber standhaft, auch jene Autorin zu lesen, nach der sie laut Aussagen ihrer Mutter benannt war. Sie konnte sich schon denken, was ihre Mutter damit bezweckt hatte, sie Colette zu nennen: Phyllis hatte sich ihr Kind als versponnene kleine Koboldin vorgestellt, mager und gelenkig und von französischem Aussehen und niedlich durch die Ponyfransen blinzeln, die ihr in die Augen hängen. Jedenfalls ein Kind, das nicht sie war. Verbissen widmete Colette sich ihrem Aufsatz, bei fest geschlossenem Fenster und gegen all die abendlichen Verlockungen da draußen gefeit. Sie erledigte die Hausaufgaben, die sie übers Wochenende aufbekam, immer gleich am Freitag, als wollte sie sich die Zeit für irgendetwas anderes frei halten, und dabei wusste sie nachher gar nicht, worin dieses Etwas bestehen sollte. Durchs Fensterglas und die in ihrem Zimmer eingeschlossene, abgestandene Wärme hörte sie die Kinder draußen laut schreien und überstürzt davonrennen, und plötzlich überkam sie eine wehmütige Sehnsucht nach früher, als sie auch mit dazugehört hatte – ihr war, als sei das ein paar hundert Jahre her –, und dabei war sie ja erst fünfzehn.

Ein magerer kleiner Kobold war Colette nie gewesen. Ein Hitzkopf war sie gewesen, fassförmig und herrisch, und wenn sie rannte, waren ihre Fäuste wie zwei Kolben rauf- und runtergegangen – das wusste sie, weil ihr Bruder sie

immer nachgeäfft hatte. Aber damals hatte sie Macht besessen; sie konnte sich noch erinnern, wie sie in ihrem Kleid und in Gummistiefeln breitbeinig oben im Steingarten stand, die Hände in die Hüften stemmte, den Bauch rausstreckte und ihren Freundinnen, die die ägyptischen Sklaven sein und die Pyramiden erbauen mussten, Befehle zurief. In ihren Phantasiegeschichten war es oft um Geschichtswissen gegangen, aber die andern wollten trotzdem mit ihr spielen, weil sie sich die besten Spiele ausdachte, die gruseligsten. Sie waren auf einem lecken Floß auf dem Fluss gefahren und um ein Haar ertrunken – Colette hatte ihre alte Brille verloren, und zwei Ruder, die sie sich bei einer von ihnen aus dem elterlichen Bootshaus geborgt hatten, waren auch weg gewesen. Abends in der Dämmerung hatten sie mit einer Taschenlampe in dem verwaisten Garten im verfallenen Gewächshaus gekniet und mit Kreide Zeichen auf den Steinboden gemalt, um die Geister zu beschwören. Tote Katzen und Ratten hatten sie dort gefunden, in diesem Garten, und einmal hatten sie in einem Bach einen Aal getötet, auf eine ganz gemeine Art, indem sie ihn gesteinigt hatten, weil sie sich nicht trauten, ihn anzufassen – hinterher hatten sie sich dafür geschämt und nie wieder darüber geredet.

Ihr Füller kleckste, sie wischte die Sauerei weg und hatte Tintenfinger; plötzlich war sie schweißgebadet und fragte sich, ob der unangenehme Geruch in ihrem Zimmer etwa daher kam, dass sie ihre Tage hatte. Als sie ihren Vater unten hörte, sprang sie auf und öffnete rasch das

Fenster, und dann setzte sie sich wieder an den Schreibtisch und tat so, als sei sie total ins Lernen vertieft. Wenigstens kam ihr Vater immer zuerst zu ihr, um Hallo zu sagen, denn schließlich war Colette nach wie vor seine kleine Zuckerschnecke – auch wenn sie mittlerweile beide so taktvoll waren, das nicht weiter zu erwähnen. Er klopfte an, bevor er den Kopf zur Tür hereinsteckte.

»Na, schwer am Arbeiten?«, erkundigte er sich mitfühlend.

»Blöder, idiotischer Aufsatz. *Was ihr wollt.*«

»Schönes Stück.«

»Ich weiß, aber ...«

»Grässlich, so ein wundervolles Stück so durch den Wolf zu drehen. Was ist denn das Thema?«

Colette verdrehte die Augen zu diesem komischen Schielen, das sie, wie ihre Mutter immer sagte, doch bitte bleiben lassen sollte. »Metaphorik von Werden und Vergehen.«

Roger lachte. Wie haushoch ihr Vater ihrer Mutter intellektuell doch überlegen war, dachte Colette. Das schlüpfrige Durcheinander, das dagegen bei ihrer Mutter im Kopf herrschte, ihre unlogische Art, mal mit Autosuggestion und dann wieder mit Intuition zu arbeiten, je nachdem, welche verborgenen Absichten sie gerade verfolgte, das fand Colette gefährlich, weil es für sie ein Buch mit sieben Siegeln war. Umweht von Parfümduft, mit glänzendem Lippenstift, erschien Phyllis hinter ihrem Gatten in der Tür, schmiegte sich an seine Schulter und

gab ihm – wegen des Lippenstifts – ein nur vorgetäushtes Küsschen auf die Wange. Wie sollte sich Colette als junge Frau fühlen bei einer Mutter mit einem Faible für solche kleinmädchenhaften Kleider wie dieses kurze Hängerchen hier mit den zur Schleife gebundenen Bändern um die hohe Taille?

»Colette isst heute Abend mit uns«, sagte Phyllis in ihrer zufriedenen, aufmunternden Tonlage. »Für Hughie mache ich gleich einen Toast mit Bohnen, damit er aus der Schusslinie ist, und dann ab ins Bett mit ihm.«

Roger lächelte standhaft seine Frau und dann auch seine Tochter an. »Na, dann wollen wir mal hoffen, dass der Anlass solch einer guten Gesellschaft auch würdig sein wird.«

»Komm bloß nicht auf dumme Ideen«, warnte Colette ihre Mutter finster.

»Du sagst doch immer, ich hab keine Ideen.«

»Doch, dumme hast du schon. Zum Beispiel, dass ich mich mit diesem Nicholas Knight anfreunden soll, wer das auch immer sein mag. Der wird mich garantiert total bescheuert finden, das kann ich dir jetzt schon sagen.«

»Er wird dich nicht bescheuert finden. Eher du ihn, vermutlich ist er ein furchtbarer Langweiler.«

»Wir müssen nett zu ihm sein«, sagte Roger, »selbst wenn er wirklich langweilig sein sollte. Seine Mutter ist eine sehr liebe alte Freundin. Ihretwegen liegt mir dieser junge Mann am Herzen. Wir wollen uns von unserer besten Seite zeigen.«

Phyllis fragte Colette, was sie denn anziehen wolle, worauf diese erwiderte, sie weigere sich, überhaupt irgendwas anzuziehen.

»Das dürfte Nicholas' Konzentrationsfähigkeit allerdings steigern«, sagte ihr Vater.

In ihrer hellen, modernen, ganz in Gelb- und Blautönen gehaltenen Küche mit den von ihr selbst genähten Blümchenvorhängen vor dem Fenster über der Spüle band sich Phyllis eine Schürze um. Es war alles fertig, die mit Lorbeerblättern dekorierte aspikglänzende Schweinefleischterrinen stand im Kühlschrank, die Charlotte russe in ihrer Palisade aus Löffelbiskuit auf der Arbeitsplatte, und im Ofen brutzelte das zarte Rind. Phyllis war eine abenteuerlustige Köchin, sie las Elizabeth David und schnitt sich immer die Kolumne von Len Deighton aus der Zeitung aus; im Lauf der Jahre hatte sie Roger dazu erzogen, dass er es mochte, wenn sein Braten mit Kräutern und Knoblauch zubereitet war. Aus ihren Urlauben in Frankreich brachten sie aufgefädelte Zwiebeln und Knoblauchknollen mit. Natürlich konnte sich herausstellen, dass ihr Gast schlichte Speisen bevorzugte; war nicht Jean Knight, jetzt fiel's ihr wieder ein, diese alte Ulknudel gewesen, die am liebsten Salzkartoffeln aß? Na schön, falls Nicholas Sperenzchen machen sollte, war's eben an der Zeit, dass er auch mal was Neues probierte.

Phyllis trat aus der Küchentür und ging am Haus vorbei direkt in den Garten. Die Kinderstimmen hatten sich

beruhigt, und das warme, satte Licht kam ihr irgendwie kompakt und rätselhaft wie Bernstein vor; nichts rührte sich, bis eine Amsel ihren klickernden Warnruf ertönen ließ und im staubigen Halbdunkel unter der Hecke untertauchte. Und dann, noch eh sie ihn gerufen hatte, kam Hugh aus dem Wäldchen hervorgeschossen, allein, denn die andern waren offenbar schon zum Abendbrot nach Hause gerufen worden: Er war bis zur Taille nackt und hatte seine Indianerhose an, die mit den weißen Plastikfransen an den Seitennähten, und er zielte mit seinem Gewehr auf sie, kniete sich hinter der Hängematte auf den Boden und spähte durch sein Visier, schoss schließlich auf sie und machte dieses Pie-tschong dabei, das das Abprallen der Kugeln von den Felsen markieren sollte. Phyllis starb, wenn auch eher lustlos, weil sie sich nicht das Kleid versauen wollte - manchmal schaffte sie es fast, ihm Angst zu machen, wenn sie sich so überzeugend fallen ließ und zusammengesackt liegen blieb. Sie schloss die Augen, verschränkte die Arme vor der Brust, taumelte und stöhnte. Dann kam Hugh angerast und krachte so hart mit ihr zusammen, dass sie sich von seiner Wucht herumwirbeln ließ und sich lachend und protestierend an ihm festhielt, um nicht die Balance zu verlieren. Sein Kopf reichte ihr bis ans Kinn, er drückte sich mit seiner vermutlich dreckigen, rotzverschmierten Gusche an ihre Brust, sie kuschelte sich mit dem Gesicht in seine Haare und atmete seine sonnengewärmte, salzige Hitze ein, die

Duftnoten von Gestrüpp und Laub, den metallischen Geruch seiner Waffe.

»Gib's zu, Mutter, damit hast du nicht gerechnet.«

Bei ihm war sie immer »Mutter«, mit dieser liebevollen Ironie, nicht »Mummy«.

»Hughie, geh runter von mir, du ruinierst mir ja mein ganzes Kleid!«

»Die Parole lautet Wachsamkeit!«, sagte er. Und Phyllis dachte, dieses Glück kann nicht von Dauer sein.

Hugh war neun, er musste fort, musste aufs Internat, würde groß werden und sie vergessen. Phyllis gab sich Mühe, sich nicht anmerken zu lassen, wie sehr sie ihren kleinen Sohn liebte, sie ging locker mit ihm um, mit so einer ganz speziellen Leichtigkeit, neckte ihn und machte Späße, denn sie glaubte, dieses Übermaß an Liebe, das sie für ihn empfand, könnte ihm schaden und seinen Charakter verderben. Fast hoffte sie, dass er später, wenn er größer wäre und zum Mann reifte, etwas von seiner Schönheit verlieren werde: Sein gutes Aussehen war ihr beinahe unheimlich, wie bei einem Engel auf einem Gemälde, mit seinem weißblonden Haar, den großen runden blauen Augen, dem Teint, der im Sommer goldbraun wurde. Als sie ihn zur Welt brachte, wär sie fast gestorben, damals in der Entbindungsklinik, die Geburt hatte so lange gedauert und war so schwierig gewesen, weil er eine Steißlage war und die Ärzte ihn nicht drehen konnten. Und Hugh war es überhaupt nicht peinlich, dieses »Was-sich-neckt-das-liebt-sich«-Spiel mit seiner Mutter zu spielen, es interessierte

ihn nicht, was seine Freunde dazu sagen mochten, er war bei allem, was er tat, sich seiner selbst vollkommen sicher.

Am Küchentisch sitzend, schaufelte er seinen Toast mit Baked Beans und Ketchup in sich hinein, baumelte auf seinem Schemel rastlos mit den Beinen, ließ den Blick ohne großes Interesse durch den Raum schweifen und erzählte ihr von seinen Abenteuern, wobei sie ihm kaum folgen konnte - dass es im Elm Rise eine Frau gab, die eine alte Hexe war, dass Smithy den ARP-Helm zwei Tage hintereinander gehabt hatte, was unfair war, dass sie dem Gegner irgendwas wegnehmen sollten, aber Barnes-Pryce hatte sich nasse Füße geholt, weil er eine Sandale verloren hatte, bei ihm zu Hause seien sie deswegen total ausgerastet. Als Hugh sein Schälchen mit Dosenmandarinen aufgegessen hatte, verzog er sich nach oben - Gäste waren ihm ein Graus, die stellten immer so scheußliche Fragen und wollten einen betatschen. Draußen war er sehr gesellig, zu Hause aber ein glühender Verteidiger seiner Privatsphäre. Allein seiner Mutter war es erlaubt, sein Zimmer zu betreten; ein mit Klebeband an der Tür befestigter Zettel ermahnte alle Unbefugten und *ganz besonders Miss Colette Fischer*, dass der *Zutrit Strengstens Ferboten* sei und *Sehr Schwehre Strafen* nach sich ziehe, *inglusiwe Follta und Tod*. Zu seinem Vater hatte Hugh eine oberflächlich-freundliche Beziehung, sie ließen sich gegenseitig in Ruhe - nur sonntags nahm Roger ihn mit zum Cricket-Training. Es gab eine stillschweigende Übereinkunft, dass alles, was zwischen ihnen beiden von

Belang war, bis zu dem Zeitpunkt vertagt wurde, da man Hugh auf Rogers alte Internatsschule schickte. Wenn er erst einmal in Abingdon wäre, würde er seinen Vater schon verstehen.

Colette, die die Rechtschreibfehler auf dem Zettel ihres Bruders mit roter Tinte korrigiert hatte, ließ es sich nicht nehmen, jedes Mal, wenn Hugh nicht da war, in sein Zimmer zu marschieren und die Entwicklung seiner mannigfachen Sammelleidenschaften zu überwachen, die sich, wie sie insgeheim dachte, allmählich zur Manie auswuchsen. Das Zimmer war ein einziges Chaos, Berge von Taschenmessern, Briefmarkenalben, Zigarrenschachteln, Notizbüchern. Die Schmetterlinge steckte er eigenhändig in Marmeladengläser mit Lorbeerblättern, damit sie erstickten und er sie mit Glaskopfstecknadeln auf Deckenplatten aus Polystyrol pinnen konnte, wo sie nach und nach braun wurden und zerfielen. Wenn sie sich vorstellte, wie ihr kleiner Bruder abends ganz alleine total versunken im Schneidersitz in seinem Schlafanzug auf dem Bett hockte, wie er in feierlichem Ernst dieses Wirrwarr durchforstete und alle seine Habseligkeiten in Listen erfasste und katalogisierte, konnte sie nicht umhin, gerührt zu sein. Als er ein süßes, von jedermann geliebtes, lachendes Baby war, das sich stundenlang mit seiner blau glänzenden Plastikkrassel vergnügen konnte und rosig in seinem Kinderwagen in der Sonne schlief, hätte sie sich nie vorstellen können, dass er einmal zu einer derartigen Ernsthaftigkeit fähig wäre.

Nicky Knight kam über eine Stunde zu spät zu diesem Abendessen bei irgendwelchen bestimmt fürchterlich faden alten Freunden seiner Eltern. Er hatte keinerlei Erinnerungen von früher an diese Leute und keine Ahnung, warum er diese Einladung überhaupt angenommen hatte. Ob dabei irgendwas für ihn rausspringen würde? Aber der Mann war beim Außenministerium, wo es von Faschisten und Kolonialtypen wimmelte – dass dort die Zukunft ihres Sohnes liegen sollte, das konnte ja wohl nicht mal seine liebe Mutter glauben, oder? Selbstgefällig, wie er war, hegte Nicky die Vorstellung, dass es beim MI5 eine Akte über ihn geben müsse und diese Akte mittlerweile gewiss prall gefüllt sei mit Gründen, die eine Karriere im Außenministerium unwahrscheinlich machten. Die Fahrt in dem zwischen Schrebergärten und öden Rückwänden bescheidener Häuser dahinzuckelnden Vorortzug nach Otterley, der brechend voll war mit schwitzenden Pendlern – lauter Anzugträger, die sich hinter ihren Zeitungen verbarrikadierten –, hatte ihn so sehr mitgenommen und in eine so tiefe Verzweiflung versetzt, dass er, kaum ausgestiegen, gleich erst mal ins nächste Pub gestürzt war, wo er jetzt gerade sein zweites Bier hinter sich hatte.

Nicky war kaum wiederzuerkennen, keine Ähnlichkeit mehr mit dem unsympathischen Kind von damals, als das ihn Phyllis Fischer vor vielen Jahren kennengelernt hatte. Wie ein richtiges Kind hatte er eigentlich nie ausgesehen.

Die lange Nase, die volle Unterlippe, die langen Wimpern, an einem kleinen Jungen wirkte all das übertrieben, auch die komischen Ohren, groß wie bei einem Erwachsenen und nicht zuletzt mitverantwortlich für die Demütigungen, die er in der Schule zu ertragen hatte, wo sie ihn »fette Fledermaus« nannten – damals war er tatsächlich dick gewesen und ein Lockenkopf. Als er elf war, gingen seine Eltern ins Ausland, weil sein Vater ins Ölgeschäft eingestiegen war. Sie lebten erst in Kuwait und dann in Teheran, und Nicky hatten sie ins Internat gesteckt. In den Ferien durfte er sie besuchen. Er hasste seinen Vater. Peter Knight hatte sich in den Kopf gesetzt, dass sein Junge an seinem alten College in Cambridge studieren sollte, was der einzige Grund gewesen war, weshalb Nicky darauf bestanden hatte, in Leeds Geschichte zu studieren. Und heute war er lang und dürr, und seine Unbeholfenheit entsprach perfekt dem Zeitgeist. Die schwarzen Locken waren rausgewachsen, die glatten Haare hingen ihm ein gutes Stück über den Kragen, sodass er die Angewohnheit – oder beinahe schon den Tick – hatte, sie andauernd zurückzuschütteln und mit den nikotinfleckigen Fingern darin zu wühlen, um sie sich aus den kurzsichtigen Augen zu schieben; seine Brille war zierlich goldgerändert. Die Haut unter den Augen war verquollen, die Nase auffallend krumm, geblähte Nüstern wie bei einem Rassepferd, und sein Gesicht schien schon gezeichnet von den Mühen des Denkens. Als Zugeständnis an den Anlass dieses Abendessens bei den Fischers hatte er ein nicht

ganz sauberes weißes Hemd und einen marineblauen Blazer mit Messingknöpfen angezogen, den ihm seine Mutter gekauft hatte und den er als eine Art Parodie aufs Militär trug. Keine Krawatte, einerseits, weil die Krawatte der Inbegriff jenes Konformismus war, den er verachtete, andererseits, weil er nie gelernt hatte, wie man sie bindet. Auf der Schule hatte er am Ende eines jeden Tages peinlichst darauf geachtet, ja nicht die vorgebundene Schlinge zu lösen, und sie sich jeden Morgen wieder über den Kopf gezogen. Und wenn ihm der Knoten aus Versehen doch mal aufgegangen war, dann hatte er sich verschämt damit zur Hausmutter geschlichen.

Und nun hockte er dort im Pub und war ganz vertieft in eine Paperbackausgabe von *Traurige Tropen*, er malträtierte das Buch, wie er alle Bücher malträtierte, hielt es nach hinten umgeklappt, damit er beim Lesen rauchen und sein Bierglas festhalten konnte, er machte Eselsohren in die Seiten, ließ seine Zigarettenasche darauf rieseln und bekleckerte sie mit Bier.

Dem Buch als physischem Objekt einen Wert beizumessen sei kapitalistisch, erklärte er – seine Mutter hingegen behauptete, dass er schon als kleiner Junge immer seine Bilderbücher zerrissen habe, also schon lange bevor er gegen den Kapitalismus war. Wenn er die von ihr ausgeliehenen Bücher zurückgab, jammerte sie immer über die zerfledderten Seiten und die geknickten Buchrücken und versuchte sie mit geübter sommersprossengetüpfelter Hand wieder in Form zu drücken. »Weißt du, Nicky«, sagte

sie dann stets mit verhaltenem Tadel in der Stimme, »das mit dem Verschlingen der Bücher ist nicht wortwörtlich zu nehmen ... Das ist eine Metapher.«

Während draußen das Tageslicht allmählich abnahm, wurde das bräunliche Lampenlicht drinnen im Pub ein klein wenig heller. Alles, was in der Urzeit noch rein und heil war, dachte Nicky beim Lesen, ist in der modernen Zeit kaputt und verseucht. Eine Lévi-Strauss'sche Verzweiflung hatte ihn ergriffen; was blieb einem denn noch, außer der Stringenz und dem erhabenen Stil des Pessimismus. Er blickte hoch und schüttelte den Kopf, als wolle er eine lästige Fliege verscheuchen. Dann las er in Spiegelschrift die in die Milchglasfensterscheibe eingeätzten Worte *Geschäftsräume und Raucherzimmer* und hatte auf einmal so ein flaes Gefühl: Dieses Abendessen – er war spät dran. Vielleicht sogar schon zu spät, vielleicht konnte er sich gar nicht mehr bei den Fischers blicken lassen? Aber er hatte Hunger, und er hatte die Vorstellung von Koteletts, grünen Erbsen, gekochten Kartoffeln, Mintsauce. Er stand auf, um sich endlich auf den Weg zu machen; die *Traurigen Tropen* steckte er umgeklappt, wie sie waren, in die Tasche seines Blazers.

Sie hatten gerade ohne ihn mit der Terrine anfangen wollen. Colette, die fand, dass sie in diesem Kleid wie ein rosa Wackelpudding aussah, ging an die Tür und blinzelte, vom hellen Licht im Haus geblendet, nach draußen in die Einfahrt. Nicky war froh, das Haus endlich gefunden zu

haben, doch als er ihrer ansichtig wurde, war seine Erleichterung wie weggeblasen. Das hatte er schon befürchtet, dass die Tochter von diesen Fischers so ein Kaliber war: dicklich und ohne jede Anmut, keine Chance, sich die Langeweile heute Abend mit Gedanken an Sex zu vertreiben. Wenn er gekonnt hätte, hätte er sofort die Flucht ergriffen.

»Ach, hallo«, sagte Colette misstrauisch, ohne sich von der Stelle zu rühren und ihm den Weg in die Backsteinveranda freizugeben, wo Schirme, Gummistiefel und Regenmäntel aufbewahrt wurden, zusammen mit den Leinen und zerkauten Gummibällen, die einem längst verstorbenen Hundepärchen gehört hatten und die niemand wegzuwerfen wagte. Es kam ihm vor, als scheine hinter ihrem Rücken die ganze tödliche Verlockung eines bürgerlichen Lebens auf, wohlgeordnet und weichgepolstert, in warmes Licht getaucht und nach Abendessen duftend.

»Ich hab überhaupt keinen Orientierungssinn«, entschuldigte er sich.

Wie Feinde standen sie einander gegenüber. »Aber vom Bahnhof aus geht es doch immer bloß geradeaus.« Hätte Colette hinzufügen können, was sie sich aber nicht so recht traute, denn Nicky war ihr in jeder Hinsicht überlegen, nicht nur vom Alter her, sondern auch weil er so gut aussah, er hätte sie einfach auslachen können, und zudem wegen seiner Freiheit, die sie daran erkannte, dass er aus dem Pub kam, denn er roch nach Bier und Rauch.

Wahrscheinlich war er im Queen's Head gewesen, wo auch sie vorhatte, irgendwann in naher Zukunft mit dem Trinken anzufangen.

»Du würdest dich wundern. Ich meine, wie leicht ich mich verlaufen kann. Sogar wenn's immer bloß geradeaus geht.«

Im Esszimmer stand Phyllis auf, in der Hand das Messer, vor sich die glänzende rosa Terrine mit den weißen Speckstreifen; beim Warten auf den Gast hatten sie allesamt den Appetit verloren. Der erste steife Gin hatte sie in Hochstimmung versetzt, sodass sie seine Verspätung kaum bemerkt hatten, doch als Roger ihnen einen zweiten einschenken wollte, war Phyllis' leichte Benommenheit in Gereiztheit umgeschlagen, und jetzt bekam sie Kopfweg. Trotzdem hatten sie beide ihre ironische Fassade aufrechterhalten - anders als Colette, die wütend durch die Gegend stapfte in ihrem rosa Kleid, das auch so eine Schleife unter der Brust hatte wie das ihrer Mutter, nur dass Colettes Oberweite etwas weniger handlich war. Sie hatte so lange in einem Schälchen mit gefüllten Oliven herumgepickt, bis keine mehr da waren. So froh man auch war, dass Nicholas sich endlich eingefunden hatte, es war einfach zu spät; ein Hauch von Enttäuschung lag über allem. Phyllis konnte ihren Groll auf Jean Knight, Rogers alte Bekannte, nicht verhehlen. Dieser Abend war auf Initiative von Jean zustande gekommen, weil sie aus heiterem Himmel an Roger geschrieben hatte, ob sie sich nicht ein bisschen um ihren Jungen kümmern könnten, der

erst kürzlich nach London gezogen war und dort vielleicht noch nicht so viele Freunde hatte. Phyllis hatte auf den ersten Blick gesehen, dass Nicky nicht unbedingt von der Sorte war, die man gern zum Freund hätte.

Er erzählte ihnen, dass er sich verlaufen hatte, und obwohl ihm das keiner glaubte – sie rochen schließlich auch, was Colette gerochen hatte –, gaben sie sich erstaunlich viel Mühe, ihn zu bemitleiden und herauszubekommen, wo genau er sich verlaufen, welche Straßen er verwechselt hatte. Ob er etwa aus Versehen statt der Dorlcote Lane die Beech Avenue genommen habe? Er grinste immer nur zerstreut und unbefangen, putzte sich ständig die Brille am Hemdzipfel und schien herzlich wenig darauf bedacht, seine Lüge zu vertuschen. Sie boten ihm Gin Tonic an, und als er sagte, er hätte lieber ein Bier, waren sie verlegen, weil sie keines im Haus hatten. Roger habe zum Schwein eine Flasche Mosel aufgemacht, ob er den nicht mal probieren wolle? Er trinke, offen gestanden, alles, sagte Nicky, was sie aber nicht wirklich beruhigen konnte. »Außer vielleicht Met«, fügte er hinzu und merkte sofort, dass in ihrem Lachen eine unbehagliche Note mitschwang. Sie könnten aber auch gleich essen, schlug Phyllis mit leicht strengem Unterton vor. Er müsse doch gewaltig Hunger haben. Nicky schien irgendwie zu groß für ihr niedriges Esszimmer, und als sie sich an den Tisch setzten, knallte er mit den Knien unten gegen die Tischplatte, zerrte an der Tischdecke und dem die Tischplatte schonenden Friestuch darunter; Roger konnte

gerade noch den Wasserkrug retten. Wie war es nur möglich, fragte sich Phyllis ärgerlich, dass dieser angetrunkene junge Tollpatsch in seinem dreckigen Hemd ihr Reich derart ad absurdum führte und es so winzig erscheinen ließ? Liebte sie doch dieses Haus mit zärtlichem Beschützerinstinkt. Alles hier war schließlich Kunst und Kunsthandwerk, Bleiglas, glänzende Kupferrohre, Parkettboden, gepolsterte Fensterbänke. Im Esszimmer gab es eine Anrichte mit lauter bemalten Tellern, die sie in Frankreich gekauft hatten; auf dem Feuerrost des Backsteinkamins prangte ihr Sommerarrangement aus Seidenpapier und Trockenblumen. Es war ihr erstes richtiges Heim in England, seit sie nach ihren Jahren in Kairo wieder zurück waren.

Sie kniff Nicky freundschaftlich in die Schulter, beschwichtigend, gleichsam als Waffenstillstandsangebot, und dabei beugte sie sich hinter seinem Rücken vor, um ihm seinen Gin Tonic hinzustellen: Er war schließlich ein Mann. Mit Männern pflegte Phyllis nicht nur durch Plaudern zu kommunizieren, sondern auch durch solche leicht erotischen Berührungen, mit denen sie sie beruhigte, ermunterte und anlockte, um sie dann auf Abstand zu halten. Sie war Roger noch nie untreu gewesen; vor ihm hatte sie nur einen einzigen anderen Liebhaber gehabt, ein schrecklicher Fehler. Nicky sollte jetzt dankbar zu ihr aufschauen oder sich entspannt zurücklehnen und ihre Hand an seiner Schulter genießen; doch ihre Finger waren kalt, weil sie damit im Eiskübel geangelt hatte – dessen

Zange irgendwie abhandengekommen war –, sodass er, als er ihren Griff durch den dünnen Hemdstoff hindurch spürte, mit einer ganz unzweideutigen nervösen Heftigkeit zurückprallte und ihr dabei fast den Gin aus der Hand geschlagen hätte. Und sein Zurückprallen verblüffte Phyllis, obwohl sie ihre Verwirrung perfekt überspielte; lächelnd setzte sie sich hin und griff wieder nach dem Messer, um die Terrine anzuschneiden, und niemand hätte auch nur im Entferntesten ahnen können, dass sie gekränkt war. Doch innerlich brodelte sie förmlich nach dieser Demütigung. Nicky war vor ihrer Berührung zurückgewichen, und es kam ihr vor, als könne er es kaum ertragen, sie anzusehen: Er starrte finster vor sich hin und stach mit seiner Gabel auf das Tischtuch ein.

»Und, Nicholas?«, fragte Roger angestrengt jovial. »Wie gefällt's Ihnen denn so in London? Schon ein bisschen warmgelaufen?«

Nicky lächelte dümmlich, blinzelte, schien ein paar Sekunden zu brauchen, bis die Frage bei ihm angekommen war. »Schon ein bisschen warmgelaufen?«, wiederholte er, als kämen diese Wörter aus einer fremden Sprache. »Ja, ich glaub schon.«

»Und jetzt? Was haben Sie für Pläne?«

»Das Problem ist«, erklärte Nicky nachdenklich, »ich seh die Zukunft nicht in dieser Form. Wissen Sie, also als Abfolge von Schritten, Fortschritt, Erreichen eines Endziels. Weil, das eigentliche Endziel ist schließlich, na ja, im Grunde ist das Endziel doch der Tod, nicht wahr? Darum

wollte ich reisen, mich öffnen für andere Sichtweisen auf die Welt. Und jetzt, wo ich nicht mehr reise, möchte ich nicht einfach bloß ›einen Job kriegen‹, weil, dann geht das ja alles gleich wieder zu.«

»So 'n Quatsch«, sagte Colette, aber nicht laut; sie war sich sicher, dass ihr Vater diesen Nicholas Knight einfach bloß lächerlich finden musste. Doch Roger schien entschlossen, sich nicht geschlagen zu geben.

»Ihre Mutter sagt, Sie schreiben.«

Nicky zuckte zusammen. »Sagt sie das? Ach, na ja, Sie kennen doch Mütter. Wahrscheinlich hat sie irgendeinen glorreichen Aufsatz aufgehoben, den ich in der Grundschule geschrieben habe, und hat da ihre Hoffnungen drauf aufgebaut. Richtig ist allerdings, dass ich einen Roman geschrieben habe, letztes Jahr, als ich bei ihnen in Teheran war. Aber dann hab ich ihn verbrannt.«

Die Art, wie er die Terrine mit der Gabel auf dem Teller herumschob, ließ keinen Zweifel daran, dass er sie nicht mochte.

»Wirklich verbrannt, das ganze Ding?« Das nahm Colette ihm nicht ab. »Wetten, dass Sie's noch irgendwo in der Schublade liegen haben, damit Sie's später, wenn Sie mal berühmt sind, wieder rausholen können.«

Er sah sie mit zusammengekniffenen Augen an. »Ich hab ihn wirklich verbrannt. Der Gärtner hat in einem alten Ölfass Unkraut verbrannt, da hab ich sein Feuer gefüttert, mit der Arbeit von Monaten, immer ein paar Seiten auf einmal.«

Sie konnte nicht umhin, beeindruckt zu sein. »Das war bestimmt ganz scheußlich.«

»Es war befreiend. Ich hab mich freier gefühlt danach. Es sollte um die Leute gehen, die ich im Iran und in Afghanistan getroffen hatte, aber in Wahrheit hatte ich keine Ahnung, was diese Menschen dachten. Das heißt also, es ging immer nur um mich, auf jeder einzelnen Seite, um das, was ich über sie dachte: Das war ziemlich grässlich. Als ich dann nach England zurückkam, um Stoffe zu finden, die ich wirklich durchdringen kann, hab ich festgestellt, ich will überhaupt keine Romane schreiben. Das ist eine tote Form.«

»Nein, das stimmt nicht«, protestierte Colette, aber Nicky ignorierte sie.

»Also, ich weiß noch nicht so recht, was ich mit mir anfangen soll«, fuhr er an Roger gewandt fort. »Weil, der Roman ist tot, und das politische System ist ein einziger Schweinestall - wenn ich das hier mal so sagen darf.«

»Immer frei von der Leber weg«, sagte Roger. »Wir liegen wahrscheinlich gar nicht so weit auseinander, wie Sie glauben. Nur dass ich mich mit meiner Rolle in diesem Schweinestall arrangiert habe.«

Das könne man ihm nicht verdenken, sagte Nicky, und Roger fragte ihn, ob er Marxist sei. Aber der Marxismus sei doch eine einzige Schinderei, maulte Nicky. Im Morgengrauen aufstehen, rausgehen und sich zum Narren machen, Flugblätter verteilen bei den Hafendarbeitern, die die Dinger gar nicht haben wollen, die einfach bloß wollen,